



Wildwasser FrauenNachtCafé

Dokumentation der Veranstaltung auf dem 16. Kongress Armut und Gesundheit vom 03.-04.12.2010 in Berlin

Einmal Opfer immer Opfer – ein Beitrag zur aktuellen Missbrauchsdebatte

Podiumsdiskussion mit Statements von: Mart Busche, Dissens e.V., Ulrike Birzer, Rechtsanwältin, Vanessa Lux, Psychologin, Anselm Neft, Journalist/Autor, Thomas Schlingmann, Tauwetter e.V., Gertraud Deinhart, Wildwasser e.V., alle Berlin.

Moderation: Lisa Gabriel; Tale Meyer, Wildwasser e.V.

Die grundsätzliche Frage, was sich ein halbes Jahr nach dem medialen Hype, der mit den Offenlegungen von sexueller Gewalt gegen vor allem Jungen in Schulen und kirchlichen Einrichtungen einher ging, am gängigen Opferbild verändert hat, wurde aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet. Aus den Inputs der Referent_innen ergaben sich zentrale Thesen in Bezug auf die Entwicklung der öffentlich verhandelten Bilder.

So gibt es in der medizinischen Forschung Bestrebungen, eine angebliche genetische Vulnerabilität für die Entwicklung allgemein von Erkrankungen, im Speziellen auch von psychischen Problemen nach Gewalterfahrung, nachzuweisen. Die Annahme, dass die genetische Ausstattung kombiniert mit sozialen Faktoren zu Erkrankungen oder Schwierigkeiten in der Verarbeitung von Gewalterfahrungen führt, schiebt dann die Verantwortung zur Verhinderung von negativen Folgen den Betroffenen zu. Ausgestattet mit einer solchen genetischen Prädisposition, wären sie gehalten eine besondere Gesundheitsfürsorge zu betreiben. In dieser Tendenz, Verantwortung für die eigene Gesundheit den Betroffenen zu zuschieben, verschwinden gleichzeitig die Täter_innen aus der Wahrnehmung.

Die verstärkte Wahrnehmung von Männern als Opfer von sexueller Gewalt in der Kindheit verändert das herkömmliche Bild eines „Missbrauchs-Opfers“. Vor allem beruflich erfolgreiche Männer, die an eher elitären Einrichtungen missbraucht wurden, sind an die Öffentlichkeit getreten. Durch die aktuelle Medienpräsenz wird die Opferrolle scheinbar in eine männliche Identität integrierbar. In der Folge suchen nun tatsächlich mehr betroffene Männer, vor allem auch jüngere, Hilfe bei Beratungsstellen. Männliche Opfer werden allerdings häufig ent-geschlechtlicht dargestellt. Es wird eher allgemein über Opfer gesprochen, also geschlechtsneutral. Parallel dazu verschwinden die Frauen, die Jahrzehnte zu diesem Thema gearbeitet haben, aus der öffentlichen Wahrnehmung. An ihrer Stelle haben nun zumeist honorige Männer die mediale Aufmerksamkeit.

Anhand folgender Fragen wurde von den Teilnehmer_innen auf dem Podium und im Publikum weiter diskutiert:

- Welche Gefahren liegen in der aktuellen Debatte über sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen?
- Welche Veränderungspotenziale finden sich in der aktuellen Debatte, welche emanzipatorischen Ansätze?

Benannt wurde eine deutlich wahrnehmbare Tendenz zur Individualisierung und Objektivierung der Opfer von Gewalt, speziell von sexueller Gewalt.

So kommt es zu zunehmenden Dekontextualisierungen. Das Thema sexuelle Gewalt gegen Kinder wird aus dem gesellschaftlichen Kontext gelöst und beispielsweise in den Bereich der medizinischen Forschung verlagert. Noch grundsätzlicher höhlt die Fokussierung auf genetische Ursachen den Gedanken von Gleichberechtigung gänzlich aus, denn sie postuliert eine nicht veränderbare, quasi gottgegebene individuelle Ausstattung jedes einzelnen Menschen.

Diskutiert wurde auch die Frage nach den gängigen Männer-/Frauenbildern. Nach wie vor werden Täterinnen öffentlich wenig wahrgenommen, weil die Tatsache, dass auch Frauen Kinder sexuell missbrauchen, mit den üblichen Frauenbildern kollidiert. Eine Auseinandersetzung mit den Zuschreibungen an die Rolle „Mutter“ wäre wünschenswert.

Als wichtig wurde erachtet die Definition von Missbrauch und von Gewalt zu überdenken. Die öffentliche Wahrnehmung fokussiert sich sehr auf Skandale. Die häufig sehr subtil installierten Machtverhältnisse, die Gewaltausübung überhaupt erst ermöglichen und die an sich bereits schädigend sind, werden kaum wahrgenommen.

Die verbreitete dichotome Wahrnehmung in Täter – Opfer macht eine produktive Auseinandersetzung unmöglich. Es wäre von zentraler Bedeutung, dass auch in der öffentlichen Diskussion deutlich wird: alle sind Akteur_innen, nehmen aktiv Einfluss, ob Gewalt ausgeübt werden kann und wie sich die Opfer damit auseinandersetzen können. Niemand kann sich aus dem Geschehen rausziehen und es als Problem anderer Leute definieren.

Für das Ermöglichen einer gelingenden Auseinandersetzung mit sexueller Gewalt gegen Kinder ist es wichtig, trotz aller Fehlentwicklungen im medialen Bereich, ein Augenmerk auf die öffentlichen Darstellungen zu legen, die kritisch und konstruktiv mit dem Thema umgeht. Die öffentliche Darstellung ist nicht überall gleich und auch nicht überall „glatt“. Zum Beispiel ist es positiv, dass sich an den Schulen Betroffene zusammenschließen. Hierauf gibt es oft auch ein gutes Echo in der Presse. Trotzdem werden häufig die Betroffenen zu Objekten gemacht. Unbedingt erforderlich wäre also mehr kritische Aufmerksamkeit für skandalisierende Tendenzen und für Voyeurismus.



Ebenso wäre eine Ausgewogenheit in der Darstellung konstruktiv, bei der die gesellschaftlichen Bedingungen betrachtet, genauso aber auch die individuellen Folgen deutlich gemacht werden. Dies kann durchaus parallel, beziehungsweise ergänzend geschehen. Dazu gehört auch, ein politische Kontextualisierung herzustellen, die Hierarchien wie das Geschlechterverhältnis und die Macht - Verhältnisse zwischen Erwachsenen und Kindern mit einbeziehen.

Von den Diskutant_innen wurde in diesem Zusammenhang die Haltung der aktuellen Familienministerin thematisiert. Sie positioniert sich bewusst gegen Feminismus, und so findet dann auch die aktuelle Debatte über sexuellen Missbrauch an Kindern in einem antifeministischen Klima statt. Dies beinhaltet eine Umdrehung, bei der Männer als Opfer in einer Weise in den Fokus kommen, dass am Ende eine Nullsummenlage entsteht. Männer sind dann angeblich genauso oft Opfer weiblicher Gewalt, wie umgekehrt. Die ausgeübte Gewalt scheint damit unabhängig vom Geschlecht. Um dem entgegen zu wirken, ist es sinnvoll sich ganz bewusst auf Feminismus zu beziehen und auf zu zeigen, wozu Gewalt in patriarchalen Gesellschaftsstrukturen dient: Über Gewalt wird aus dem gesellschaftlichen Leben und der gesellschaftlichen Teilhabe ausgeschlossen und Gewalt dient der Festschreibung von Ausschlüssen.

Hier wurde dann die grundsätzliche Frage gestellt, welche Gesellschaft wir eigentlich wollen. Wie wollen wir miteinander leben? Wollen wir tatsächlich, dass die aktuellen Entwicklungen, z.B. in der Gesundheitspolitik, so weiter laufen? Es ist entscheidend, sich immer wieder vor Augen zu führen, welche Lebensbedingungen sich konkret daraus ergeben. Anstatt Gewalt zu biologisieren und zu individualisieren sollte der politische Kontext wieder hergestellt werden. Das wäre eine wichtige Form der Intervention.

Gefragt wurde zudem, was es vor dem aktuellen gesellschaftspolitischen Horizont bedeutet, wenn Opfer gegeneinander ausgespielt werden? Und vor allem: Wer betreibt diese Opferspaltung?

In den Blickpunkt gehört also immer auch die Frage“ Wer sind die Täter_innen“? Die Beantwortung dieser Frage kann aber nie ohne die Betrachtung der ursächlichen gesellschaftlichen Machtverhältnisse erfolgen. Aktuell sind mit der verschobenen Fokussierung auf Pädophilie die zugrundeliegenden Machtverhältnisse aus dem Blick verschwunden.

Prävention kann nicht gelingen, wenn sie nur individualisiert geschieht - die gesellschaftlichen Bedingungen müssen mit einbezogen werden, war wichtiges Ergebnis der Podiumsdiskussion.



Was sonst noch Thema war:

- Die fälschliche Einordnung dieser Veranstaltung unter dem Oberbegriff „Frauen“. Hier zeigt sich noch einmal wie hartnäckig die Zuschreibung Opfer = weiblich ist. Die Anwesenden fragten sich, ob diese Einordnung auch ein Grund war, weshalb nur ganz wenige Männer den Weg in die Veranstaltung gefunden hatten.
- Zur aktuellen Situation bei Strafverfahren: Dort ist keine Veränderung, ausgelöst durch die aktuelle Debatte, zu spüren. Viele Taten sind eben verjährt. Zudem ist es auf Grund der gängigen Praxis in Gerichtsverfahren oft sinnvoll, Opfern von sexueller Gewalt von einer Anzeige abzuraten.
- Es fehlen in der öffentlichen Wahrnehmung die weiblichen Opfer mit einer gelungenen Auseinandersetzung mit der Gewalterfahrung, beispielsweise Frauen, die ein selbstbestimmtes Leben führen.

Kontakt:

Wildwasser- Arbeitsgemeinschaft gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen e.V.

Wildwasser FrauenNachtCafé – nächtliche Krisenanlaufstelle

Friesenstraße 6

10965 Berlin

030/ 61620970

Mail: frauennachtcafe@wildwasser-berlin.de